Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Franz Hellbernd: Wiederaufbau der Stadt Vechta vor 300 Jahren

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Wiederaufbau der Stadt Vechta vor 300 Jahren

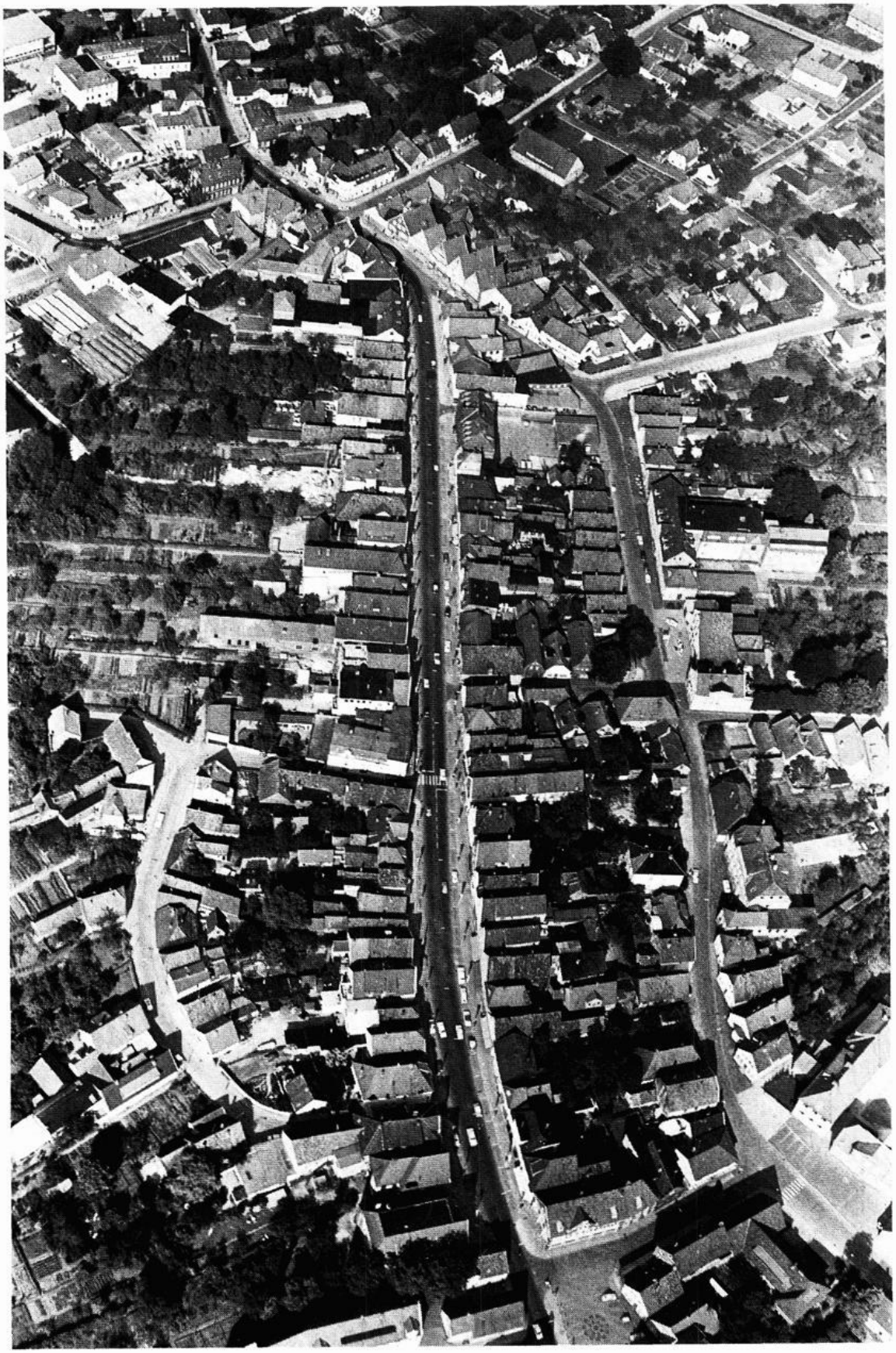
Von Franz Hellbernd

Am 8. August 1685 fiel in einer Sitzung der münsterschen Kommission in Vechta die Entscheidung für den Wiederaufbau der fast völlig abgebrannten Stadt an alter Stelle. In der Kommission waren vertreten die Herren Großkreuz von Schmiesing, Kammerpräsident von Plettenberg und Vizekanzler Zur Mühlen. Sie wurden sachkundig unterstützt durch den Kommandanten der Zitadelle, den Obersten Elverfelt und den Festungsbauingenieur P. B. Schmitz (auch Smidt/s geschrieben). Bei dieser Verhandlung legte wahrscheinlich der Ingenieur Schmitz den nachstehend abgebildeten Plan von der Stadt und Zitadelle Vechta auf den Tisch, da die Erläuterungen unter dem Plan und die Bemerkung *„den 8. Augusti 1685 deleniert"* auf die Situation dieses Tages Bezug nehmen[1].

Nach diesem Plan erhielt der innere Stadtbereich die Konturen, die heute noch bestehen. Alte Straßenführungen wurden beibehalten, neue kamen hinzu. Die Große Straße behielt die alte Linienführung, sie wurde etwa um das Doppelte verbreitert und im Norden bis zum Bremer Tor verlängert. Auch die Straße Klingenhagen wurde bis zum Bremer Tor durchgezogen. Somit erstand der Stadtteil Klingenhagen wieder neu, wie vor 1538. *„Auf die gedemolierten Wälle"* wurde eine neue Straße vorgesehen, die Mühlen- oder Poggenburgstraße, die aber später rechtwinklig von Klingenhagen abbiegend zur Wassermühle hin gebaut wurde. An der Kronenstraße, auch Fuhlenriede genannt, durften mehrere Häuser nicht wieder aufgebaut werden, wahrscheinlich deshalb nicht, um Brände auch von den Hinterhöfen her bekämpfen zu können. Die Wallstraße, vom Alten Markt in Richtung Westen, fiel ganz weg. Sie ist etwa dort zu suchen, wo um 1954 die Straße „Neuer Markt" angelegt wurde. Im Süden wurde die Große Straße, früher von der Kirche an Große Kirchstraße genannt, verlängert und zwar von der abzweigenden Kleinen Kirchstraße bis an den Moorbach bei der Gaststätte „Wasserfall". Auf der Westseite dieser Straße, vom Moorbach bis etwa zur heutigen Adler-Apotheke, entstand die „Esplanade", das freie Schußfeld für die Zitadelle, das die militärischen Stellen gefordert hatten. Auf dem Plan sind alle Gebäude in diesem Bereich mit einem schwarzen Kreis bezeichnet, das bedeutet, daß sie nicht wieder aufgebaut werden durften und die bereits wieder errichteten Gebäude abgerissen werden mußten. Dieser Zustand blieb bis zum Beginn der Schleifung der Zitadelle im Jahre 1769. Die Bewohner dieser Region erhielten an der verlängerten Großen Straße, an der Straße Klingenhagen oder an der Mühlenstraße neue Bauplätze angewiesen. Die Kleine Kirchstraße, die Burgstraße und die Klosterstraße blieben unverändert. Letztere ist bei der Erweiterung des Gefängniskomplexes an der Klosterkirche um 1880 aufgehoben und eingezogen worden. Bahnhofstraße und Marienstraße wurden im vorigen Jahrhundert angelegt.

Die Stadtwälle waren im Sommer 1685 bereits größtenteils *„rasiert"*, d. h. geschleift = eingeebnet. Die großen Wasserflächen im Bereich des Amtshauses, heute Kreisamt, Rathaus und Amtsgericht, verschwanden nach und nach. Das Wasser des Moorbaches wurde nicht mehr durch die Stadt geleitet, sondern südlich herum, durch den ehemaligen Graben der Contrescarpe. Der Nepumukgraben diente zukünftig nur zur Entlastung. Das hatte eine Verlegung der Wassermühle von der Nepomukbrücke an den jetzigen Standort zur Folge.

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

Deutlich ist die Zurücksetzung aller Häuser an der Großen Straße zu erkennen. Schmitz wollte damit sicherlich nicht den verkehrlichen Verhältnissen unserer Zeit Rechnung tragen, sondern durch das Auseinanderrücken der Häuserzeilen die Wiederholung einer solchen Brandkatastrophe verhindern. Was war zuvor geschehen?

Auf den Tag genau ein Jahr vorher, am 8. August 1684, war Vechta durch eine *„ohnversehens entstandene erschröckliche Feuersbrunst"* wie es in vielen Schreiben heißt, fast völlig eingeäschert worden. Nur Kirche, Pastorat, Kaplanei, Rektorhaus, Küsterhaus, Schulen, das Haus devotarum virginum (später Armenhaus, Franziskanerkloster und vier andere Häuser waren vom Feuer verschont geblieben [2]. Der Brand hatte seinen Ausgang im Hause des Bürgers Witschiben an der Kronenstraße genommen. Driver vermerkt, er sei durch Selbstentzündung von feuchtem Torf entstanden[3]. Trotz verzweifelter Anstrengungen von Bürgern und Soldaten griff das Feuer über den Moorbach hinweg, der Vechta gewissermaßen in zwei Teile zerlegte und als „Brandmauer" hätte dienen können. Als letztes brannte der Dorgelohsche Burgmannshof nieder, der vor der heutigen Klosterkirche lag. Da die Häuser innerhalb der Stadtwälle sehr dicht beieinander standen, zumeist aus Fachwerk errichtet und mit Stroh gedeckt waren, konnte sich das Feuer so schnell und so weit ausdehnen. Hinzu kam, daß die Ackerbürger wegen des guten Sommerwetters die Ernte bereits unter Dach hatten. Heu, Getreide und Torf lagerten in den Häusern und brannten bei der trockenen Witterung und bei heftigem Ostwind wie Zunder. Schlimm wirkte sich auch der mangelhafte Zustand der völlig unzureichenden Löschgerätschaften aus, denn mit Ledereimern, von Hand zu Hand gereicht, und Nothaken war bei einer solchen Katastrophe nicht viel zu machen. Der bekannte Heimatschriftsteller Karl Willoh hat in der Abhandlung „Der Wiederaufbau der Stadt Vechta nach dem Brande 1684" im Oldenburger Jahrbuch[4] den Umfang des Brandes beschrieben und dargelegt, mit welcher Hartnäckigkeit die Bürger Vechtas den Wiederaufbau ihrer Wohnungen an alter Stelle betrieben haben. Dieser Kampf um den Wiederaufbau der Stadt soll auf der Grundlage der Ausführungen von Willoh dargestellt werden, ergänzt durch Aktenauszüge aus dem Vechtaer Stadtarchiv[5].

Der Brandschaden hatte die Bürger der Stadt Vechta schwer getroffen. In einem Schreiben vom 19. August 1684 teilten Bürgermeister, Rat und Bürgerschaft dem Landesherrn, dem Fürstbischof von Münster, zugleich Erzbischof und Kurfürst von Köln, Herzog Maximilian Heinrich aus dem Hause Wittelsbach mit, *„daß bey jetzigem trockenem Sommerwetter die ohnversehens entstandene Feuersbrunst die gehele (ganze) Stadt in solcher Eile totaliter abgebrannt, daß meistenteils sie von ihren eingeernteten Kornfrüchten und vom Torfbrand nichts und von den gehabten Mobilien nur wenig haben retten können."* Die Eingesessenen der Stadt Vechta seien so arm und gering und so ruiniert, daß ihnen nicht einmal ein Stücklein Brot übrig bliebe, geschweige denn die nötige Fütte-

---

Zum Bild links: Ein Luftbild des nördlichen Stadtkerns Vechta vom Mai 1966. In der Mitte die Große Straße. Am unteren Bildrand der Alte Markt, rechts die Burgstraße und Straße Klingenhagen mit den Abzweigungen Mühlenstraße, Dominikanerweg (rechts) und Juttastraße (links). Auf der linken Seite die Kronenstraße. Am oberen Bildrand das Bremer Tor mit den Abzweigungen (v. l. n. r.) Falkenrotter-, Oldenburger-, Bremer- und Füchteler Straße.

Foto: Zurborg, Vechta. Freigegeben Nieders. Minister f. Wirtschaft u. Verkehr, Nr. 23/44

Landesbibliothek Oldenburg

rung für das Vieh, ohne welches sie nicht subsistieren könnten, noch viel weniger imstande seien, ihre Häuser wieder aufzubauen. Der Kurfürst möge geruhen, die erlittene große Not der abgebrannten Untertanen zu beherzigen und fürstlich väterlich zu ihrer Erholung eine gnädigste Verordnung erlassen, damit sie nicht großen Hunger erleiden oder gar sterben müßten oder ansonsten gezwungen würden, nach den benachbarten cloppenburgischen oder oldenburgischen Quartieren auszuwandern[6].

In mehreren undatierten Schreiben baten *„Bürgermeister, Rat und die ganz ruinierten abgebrannten Bürger den Landesherrn, sie von der bürgerlichen Beschwör, sonderlich von monatlicher Schatzung, die wegen der bürgerlichen Armut und Geringigkeit des Ortes monatlich nur mehr 25 Taler betrage, für einige Zeit zu befreyen"*. Auch um Erlassung des Zehnten wenigstens für das Jahr 1684 und der Pachtgelder von den Viertenteilsländereien des Vechtaer Esches wurde gebeten[7], da nicht allein die eingeernteten Früchte verloren gegangen seien, man habe auch für das nächste Jahr die Äcker nicht wieder gehörig einsäen können. Der gnädigste Kurfürst möge bei allen Bitten fürstväterlich bedenken, *„daß die Vechtischen Bürger bey und nach der Schwedischen evacuation (Abzug) mehr als eine eintzige Stadt in Westfalen die Kriegsbürde getragen, . . . und danach mit ihren Kindern, ein oder ander ausgenommen, vom Luthertum zu der allein seligmachenden catholischen Religion sich bekehret und darein zu leben gedenken."* Sonst müßten sie in benachbarte unkatholische Orte flüchten, wie schon einige zuvor, nach Friesland, Oldenburg, Bremen und Diepholz[8].

Da auch das Rathaus eingeäschert war – seit 1538 schon zum zweiten Male – hatte man den Verlust vieler wertvoller Urkunden zu beklagen. Auch die Kirchen- und Armenobligationen waren verbrannt. Aus alten Büchern und durch Nachfrage mußten die Schuldner ermittelt und vor den Magistrat befohlen werden zur Annahme neuer Schuldscheine. Wären nicht in den vergangenen kriegerischen Zeiten manche Dokumente auf die Burg des Drosten in Dinklage gebracht und dort verwahrt worden, dann wäre überhaupt nichts gerettet worden.

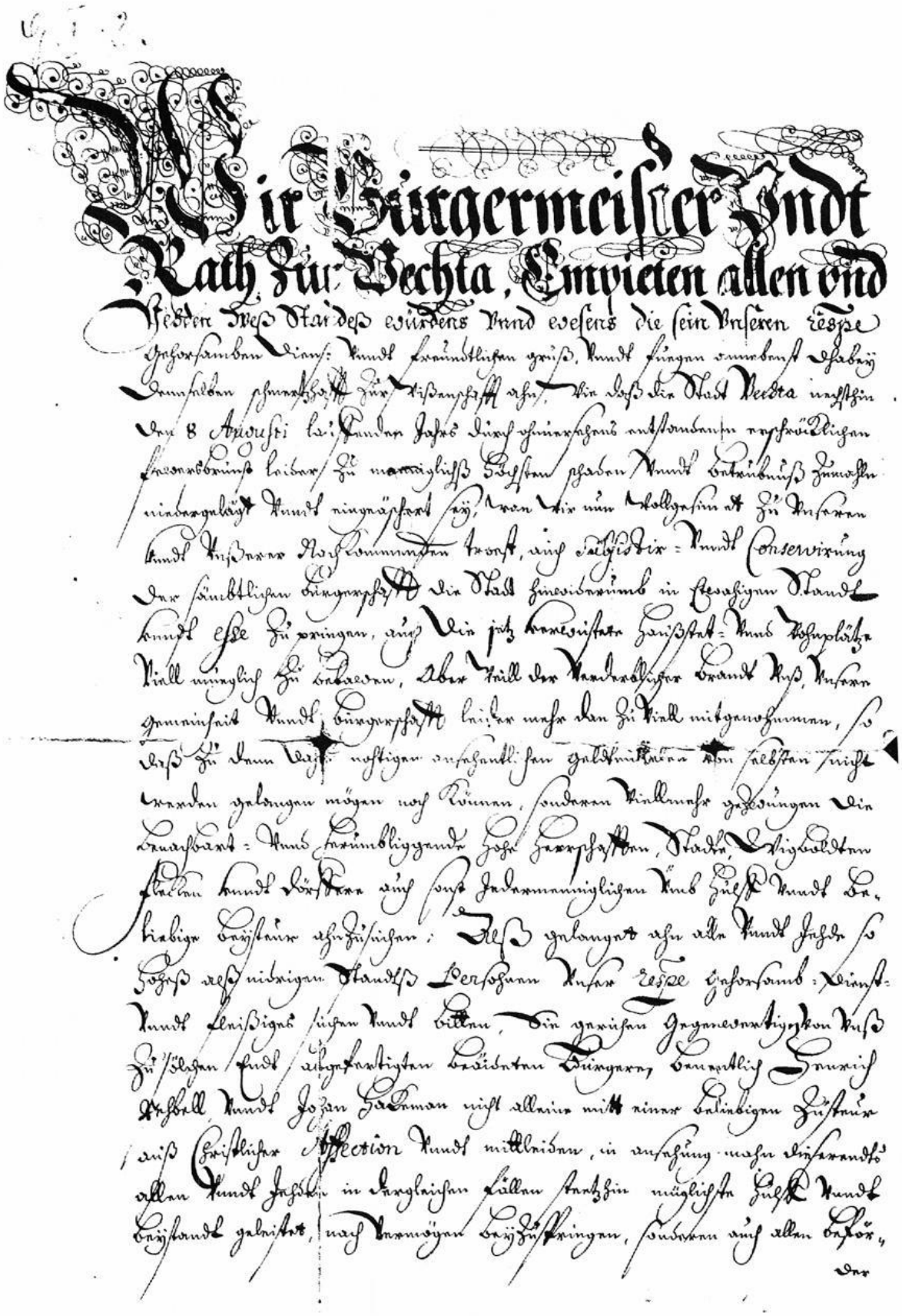
Die Antworten auf die Bittschriften aus Münster bzw. aus Bonn waren mehr als unbefriedigend. In ihrer großen Not griffen Bürgermeister und Rat der Stadt zu einem Mittel, das in damaliger Zeit wiederholt angewandt wurde, nämlich zum Betteln. In einem Schreiben an den Landesherrn wurde mitgeteilt, daß vier Gruppen zu je zwei *„Ratsverwandete und Bürger"*, ausgerüstet mit einem Kollektenbüchlein und einem Bettelbrief, die zugleich als Ausweis dienten, losziehen wollten. Folgende Bürger und ihre Marschrouten sind aufgeführt:

1. Johann von Hörsten und Hinrich Schürmann nach Wildeshausen, Delmenhorst, Stift Bremen und Verden, Holstein, Hamburg und ganz Dänemark, auch Mecklenburg und die darin liegenden Orte;
2. Henrich Rehbell und Johann Hackmann nach dem Stift Münster und Stift Osnabrück;
3. Berndt Adelmann und Berndt Meerpohl nach dem Stift Minden, Paderborn, Köln, Herford, Lemgo und Bielefeld und den Orten rundherum, auch Hildesheim und ganz Lüneburg;
4. Gerd Becker und Arendt Schürmann nach der Grafschaft Oldenburg, ganz Holland, Friesland und Brabant.

Unter dem Schreiben steht die Bemerkung *„seindt respe den 30. Septembris undt 3. Oktobris ausgegangen."*

In dem noch vorliegenden Bettelbrief, der am 26. September 1684 für Henrich

Landesbibliothek Oldenburg



Wir Burgermeister Vndt
Rath zur Vechta, Empieten allen vnd
jedren des Standes eximdens vnd eveens die sein Vnseren Respe
ctiven Dienst vnd freundtlichen grues, vnd fügen zumbenn dabey
denselben ohnverhalt zur Wissenschaft ahn, Wie daß die Stadt Vechta nachstin
den 8 Augusti laufenden Jahrs durch einen ohnversehenen entstandenen erschröckligen
feuerbrunst leider zu mannigliches höchsten schaden vnd Verderbnuß zimmlich
niedergelegt vnd eingeäschert sey, wen wir nun Willens sein zu Vnseren
vnd Vnsere Nachkommenden trost, auch Beliebung vnd Conservirung
der sämbtlichen Burgerschaft die Stadt hierauffs in ersagten stand
vnd esse zu bringen, auch die jetzt bereuffte Heuß- vnd Schopplätze
Nill unmüglich zu bauen, aber Nill der vnverschuldeter brand Vns, Vnsere
gemeinheit vnd Burgerschaft leider mehr den zu Nill mitgenommen, so
daß zu dem Bau nöthigen aufgenthalt geldmittel am selben nicht
werden gelangen mögen noch können, sondern Nillenche gedüngen die
benachbart- vnd freundbliegende hohe Herrschaften, Stadt, Edigeldten
Steden vnd Dörffer auch sonst Jedermanniglichen vnd Hülff vnd Be-
liebige Beistäuer ahnsuchen; Als gelangen ahn alle vnd jede so
hoch als nidrigen Standts Personen Vnsere respe ctive Dienst-
vnd freudtliches suchen vnd bitten, die gnädigen Gegenwertigkeiten Vns
zu pflegen vnd ahnhertigten beiden Burgern, benantlich Henrich
Rehbell vnd Johan Hackman nicht allaine mit einer beliebigen Beistäuer
aus Christlicher Affection vnd mitleiden, in ansehung nach dieserandts
allen vnd jedem in dergleichen fällen stetzhin müglichste Hülff vnd
Beistandt geleistet, nach vermögen beizuspringen, sondern auch allen Ehr-
der

Bettelbrief der Stadt Vechta vom 26. 9. 1684 für Henrich Rehbell und Johann Hackmann. StAO Best. 262-11, Nr. 1432.

Landesbibliothek Oldenburg

Rehbell und Johann Hackmann ausgestellt wurde, heißt es: *„Wir Bürgermeister und Rath zu Vechta empieten (empfehlen) allen und Steden (Städten) weß Standes, Würdens und Wesens sie sein, unseren respe gehorsamben Dienst undt freundlichen Gruß . . ."* und teilen mit, daß die Stadt völlig niedergelegt und eingeäschert ist. Der verderbliche Brand habe die Bürgerschaft so sehr geschädigt, daß sie zu den nötigen Geldmitteln zum Wiederaufbau selbst nicht gelangen könnten, sondern gezwungen seien, die benachbarten und umliegenden Hohen Herrschaften, Städte, Wigbolden, Flecken, Dörfer und auch jedermann *„umb Hülf und beliebige Beysteuer anzusuchen"*[9]. (Siehe Abbildung)
Professor Pagenstert, der die vier Kollektenbüchlein eingesehen und den Wortlaut veröffentlicht hat[10], berichtet, daß der Ertrag der Kollekten verhältnismäßig gering war, nur etwa 200 Taler. Er schreibt, es scheine, daß nicht konfessionelle Engherzigkeit die Freigebigkeit beeinflußt habe, wohl aber die damals herrschende Geldknappheit, wie aus gewissen Bemerkungen hervorgehe. Auch wurden die weiter entfernt liegenden Gebiete, wie die Bücher ausweisen, in keinem Falle erreicht.
Driver vermerkt zu den Kollekten: „Die bei den In- und Ausländern veranstaltete Kollekte verschaffte wenig Erleichterung; und da man auch von Seiten der Regierung nicht besonders darauf bedacht war, zur Wiederauferbauung der Stadt andere zweckdienliche Maßregeln zu ergreifen" – obwohl ein ganzes Bündel an Vorschlägen vorlagen – und die Brandassecouration (Brandkasse) erst unter der vorigen Regierung (Maximilian Friedrich 1762-1782) zu stande kam, so konnte die Stadt sich nur langsam von dem Unglück, das sie betroffen hatte, erholen" [11].
Da der Winter bevorstand, begannen die Bewohner Vechtas nach eigenem Vermögen mit dem Wiederaufbau ihrer Häuser. Schon bald hatten 18 Bürger ihre Wohnungen wieder im alten Umfange errichtet, auf 27 Wohnplätzen waren Fundamente und Keller fertig und die erforderlichen Baumaterialien bereits geliefert. Andere hatten nur ein einziges Zimmer oder einen sonstigen kleinen Raum notdürftig als Unterschlupf hergerichtet [12]. Da kam im November aus Münster die Hiobs-Botschaft, die Befestigungsanlagen der Stadt sollten *„rasiert werden"* und die ganze Stadt überhaupt an anderer Stelle, *„einen Kanonenschuß weit von der Citadelle entfernt"*, wieder aufgebaut werden. Die Anregung zu dieser einschneidenden Maßnahme war vermutlich von dem fürstbischöflichen Militärrat ausgegangen, und die Landstände des Fürstbistums – unserem heutigen Landtagen vergleichbar – hatten zugestimmt.
Man kann verstehen, daß die militärischen Stellen im Vorfeld der Zitadelle ein freies Schußfeld, eine sogenannte Esplanade, haben wollten. Das hätte man m. M. nach auch schon beim Bau der Festung bedenken können. Fürstbischof Christoph Bernhard hatte in Verbindung mit der Stadtbefestigung den Aufbau der Zitadelle nach dem Vaubanschen System 1667 befohlen, als nach dem Tode des Grafen Anton Günther von Oldenburg das evangelische dänische Königshaus die Herrschaft in Oldenburg und Delmenhorst angetreten hatte. (Vgl. Abb. S. 32). Das Konzept des Festungsbaumeisters Pictorius d. Ä., der aus Dänemark stammte, und des Festungskommandanten, des Obersten von Elverfelt, ging nun dahin, den Verteidigungsverbund von Stadt und Zitadelle aufzulösen. Bis zu der Zeit war die Stadt von altersher mit einem doppelten Wall- und Grabensystem geschützt. An der Ostseite der Zitadelle, wo zur Stadt hin die am ehesten verwundbare Flanke den Gegner zum Angriff reizen mußte, wollten die Militärs die gleiche, durch breite Gräben und weitere Anlagen gesicherte

Landesbibliothek Oldenburg

Verteidigungslinie aufbauen, wie sie bereits an den anderen vier Seiten der Festung bestanden.
Nachdem nun beschlossen war, die Stadt an einen anderen Ort zu verlegen, ging man rasch ans Werk. Es wurde bestimmt, daß noch im Winter 1684/85 die *„Rasierung der alten Stadtwälle"* erfolgen sollte. In einem Gutachten vom 13. Dezember 1684 teilten Oberst Elverfelt und Ingenieur Pictorius mit, daß die Einebnung der Wälle und die Schließung der Zitadelle durch ein Generalaufgebot, d. h. durch die Gestellung von mehreren tausend Arbeitskräften aus den Ämtern Vechta, Cloppenburg, Wildeshausen und Meppen für den Landesherrn, rasch zu bewerkstelligen sei. Als neuen Standort für die Stadt Vechta wurde *„ein bequemer Platz an oder auf dem Berg unweit der fürstlichen Ziegelei gegen das Kirchspiel Lohne hinaus"* (jetzt Galgenberg/Marienhain) vorgeschlagen. Dort könne die Stadt bequem wieder aufgebaut werden, der Platz liege nahe beim Torfmoor und bei der Marsch, nur die alten Gärten und Ländereien lägen etwas weit entfernt. Schwierigkeiten könnten nur der Abbruch der Kirche, des Klosters und des Turmes beim Amtshause machen. Auch müsse der Grund, worauf die Stadt gestanden, erniedrigt werden, weil er höher gelegen sei als der Grund, auf dem die Zitadelle stehe.
Es begann nun eine lange und harte Auseinandersetzung um den künftigen Standort der Stadt Vechta. Am 12. Dezember 1684 wandten sich die Bürger Vechtas bereits mit einem dringenden Gesuch an den Landesherrn, den Fürstbischof von Münster, und baten ihn flehentlich, es möge ihnen doch gestattet werden, sich auf dem alten Platze wieder anzubauen, umsomehr, als einige schon zu bauen angefangen hätten. Die Petition fand keine Erhörung.
Dagegen begann die Einebnung der Stadtwälle am 30. Dezember 1684 durch 1.800 aufgebotene Männer aus dem Amte Vechta, und 1.500 aus dem Amte Cloppenburg. Die Zahl der Aufgebote aus den Ämtern Wildeshausen und Meppen war noch nicht bestimmt. Am 6. Januar 1685 klagte der Kommandant Elverfelt, daß von den 3.300 aufgebotenen Leuten 958 fehlten; er bat um scharfe Maßregeln. Unter dem 31. Januar meldete der Oberst, daß seit der Ankunft des Generalwachtmeisters Schwarz die Arbeit besser vonstatten gegangen sei; die Wildeshauser hätten sich auch eingestellt, nur nicht die Meppener, die 1.000 Mann stellen müßten [13].
Bei der Einebnung der Wälle ließ man den äußeren Contrescarpe-Graben bestehen. Der südliche Teil davon wurde nun das neue Flußbett für den Moorbach. Das Erdreich der Wälle diente zur Ausfüllung des inneren Grabens und des Terrains um die ehemalige Burg. Der Stand der Arbeiten im Sommer 1685 ist auf dem Plan deutlich auszumachen.
Den Bürgern Vechtas war unter dem 5. Januar 1685 *„bei Strafe der Konfiskation von Hab und Gut"* verboten worden, auf dem alten Stadtgrunde wieder zu bauen. Am gleichen Tage reiste eine Delegation von *„drey eidesbenandten Deputierten"* zum Landesherrn nach Bonn, die am 20. Februar ohne Erfolg zurückkehrte. Die Reisekosten betrugen 24 Taler, 12 Schillinge, die Verpflegungskosten 48 Taler, 6 Schillinge, Ausgaben insgesamt also 72 Taler, 18 Schillinge [14].
Am 16. Januar 1685 wandten sich *„Unterthänigste Diener, sämbtliche Eingesessene der leider eingeäscherten Stadt Vechta"* an die *„Hochwürdigen, Hochwohlgeborenen Herren Thumbprobsten, Dechanten, Seniorn und sämbtliche Capitular-Herren der Hohen Thumbkirche zu Münster"* mit einem langen Schreiben. Darin wehren sie sich gegen den Abbruch der wie durch ein Wunder

Landesbibliothek Oldenburg

verschont gebliebenen Pfarrkirche, des Barfüßerklosters, der Schulen und einiger Häuser ebenso wie gegen die Verlegung sämtlicher Einwohner in die sandige Gegend des Galgenberges. *„So seindt wir preßhafte, ja fast von allen Menschen verlassene Bürger zu Eurer Hochwürdigen und Hochwohlgeborenen Gnaden mit blutfließenden Tränen in aller Unterthängkeit uns zu wenden höchst benötigt . . ., damit wir Vechtische Eingesessene, die wir sonderlich von den Schwedischen Kriegstrubeln mehr alß eine eintzige Stadt im Römischen Reich erlitten und sogar nach der Schwedischen evacuation bis hiehin niemahlen ohne große Kriegsbeschwör gewesen, bey unseren Hausgründen, Ländereien, Gärten und Torfmörten gleich unseren Vorvattern mit unseren Kindern sicher und ruhig mögen gnädigst beschützt werden, damit wir nicht mit unserem Weib und unseren Kindern, wie schon einige nach Friesland, Oldenburg, Diepholz, Bremen etc. gegangen, . . . genöthigt werden, in andere unkatholische Länder zu gehen".*

Dann folgen detaillierte Entgegnungen auf die Argumente des militärischen Rates (ex parte consiliy militaris) zur Notwendigkeit der Stadtverlegung.

1. Auf das Argument, die in Vechta stehenden Häuser könnten für den Feind sehr vorteilhaft sein, wurde erwidert, daß zunächst die Häuser nicht aus Stein, sondern *„aus geringem Holtz und Leinem"* (Lehm) gebaut seien, die mit einem Kanonenschuß aus der Zitadelle niedergeschossen werden könnten. Daß das Hausholz dem Feind zum Vorteil gereichen könnte, sei wohl mehr spekulativ als praktisch zu befürchten, da im Süden auf dem Hagen und im Norden in Oythe und Stukenborg genügend Holz vorhanden sei.
2. Auf die Feststellung, die Zitadelle liege viel niedriger als die Stadt, daher müsse der Stadtgrund abgetragen werden, entgegneten die Bürger, es sei weltkundig, daß die Zitadelle mit ihren Brustwehren mehr als 10 Fuß höher als die eingeebneten Wälle liege.
3. Die Abtragung des Stadtgrundes habe den Abbruch von Kirche, Kloster, Amtshaus, Küsterei und Schulen zur Folge, ebenso müßten die verschont gebliebenen und inzwischen aufgebauten Häuser wieder abgerisssen werden. Die Neuerbauung all dieser Gebäude würde viele tausend Taler kosten. Außerdem würden die Armen nach alter Fundation aus fast allen Bürgerstätten ihren jährlichen Kanon nicht mehr erhalten. Wer würde die Unterhaltszahlungen für Kirche, Pastor, Kaplan, Küster und Rektor übernehmen? Schließlich bringe die ganze Abtragung keinen Vorteil für die Festung, so lange die anderen umliegenden Orte nicht auch *„abgefahren"* wären.
4. Auf die Vorstellung, der Feind könne aus den vorhandenen Kellern *„ihre Feuerkessel schleuniger machen"*, wurde geantwortet, daß dies in keinem Falle zu befürchten sei, da die Keller nicht tief wie zu Münster, Köln und anderen Orten seien, sondern nur ungefähr 3 Fuß in die Erde gegraben und aus der Erde heraus nicht gemauert seien. Darum könne sich der Feind solcher Keller wenig bedienen, sondern an anderen Stellen zu seinem Vorteil bessere machen. Zum Schluß werden die Hochwohlgebohrenen Gnaden noch einmal gebeten, sie möchten *„geruhen in Gnaden unseres armsehligen Zustands erwägen, daß wir mit unseren Kindern gleich unseren Voreltern bei unseren Hausgründen, Ländereien und Gärten bei Friedenszeit sicher und ruhig, in Kriegstrubeln zum wenigsten periculo nostro* (auf eigene Gefahr) *verbleiben"* [15].

Unter dem 14. Februar stellten die Vechtaer Bürger die Bitte, es möge eine Kommission ernannt werden, die zu untersuchen habe, wo die Stadt am

Landesbibliothek Oldenburg

besten wieder anzulegen sei. Zugleich wünschten sie, daß die Kommission auch eine Untersuchung darüber anstelle, ob nicht die Stadt ohne Schaden für die Zitadelle auf dem alten Platz wieder aufgebaut werden könne. Als Mitglieder dieser Kommission schlugen sie vor; den Domdechanten von Minden und Erbgesessenen zu Welpe, Jobst van Valcke, den Drosten von Vechta, Erbkämmerer von Galen, den Rentmeister von Vechta, Johann Zumbrock, und den Amtmann Holthausen zu Wildeshausen [16].

Da der Oberst und Kommandant Elverfelt für eine Verlegung der Stadt war, bat er Münster am 16. Februar, daß man doch einige Kriegsräte in die Kommission aufnehmen möge. Noch im Februar wurde die Bildung der Kommission unter Zuordnung des Obersten Elverfelt als militärischen Beirat bewilligt. Am 17. März berichtete dieser, daß die Hauptwälle der Stadtbefestigung entfernt seien, jetzt solle der Wall zwischen Stadt und Festung weggeräumt werden. Die Niederlegung des Amtshauses nebst Turm müsse auch bald geschehen. Zuletzt teilte er mit, daß der Dompropst Valcke am 16. März angekommen sei, der zu der Kommission gehöre, die einen neuen Platz für die Stadt ermitteln solle.

Am 31. März 1685 schrieb Jobst von Valcke an den Kommandanten in Münster, Baron von Schmiesing, daß die Verlegung der Stadt viele Schwierigkeiten mache. Nach vielem Suchen haben man endlich einen Platz für die neue Stadt gefunden, nämlich die große Westerheide (Stoppelmarkt), eine Viertelstunde von der alten Stadt entfernt. Allein die Bürger wären dort zu weit von der Marsch und dem Torfmoor entfernt. Die Oyther Kirche liege zwar nahe bei der Westerheide, sei aber für Oythe und die neue Stadt zu klein und eine Vergrößerung sei mit vielen Kosten verbunden. Von Valcke bat im Interesse der Bürger, die gern bauen wollten, um eine baldige Entscheidung.

Der Dompropst von Valcke hatte seinen Brief geschrieben, nachdem die bestellte Kommission am 26. und 27. März auf dem Amtshause zu Vechta zwei Sitzungen abgehalten hatte. An der Sitzung am 26. März hatten als Gesandte der Stadt Pfarrer Dr. Knop, Bürgermeister Brockmann und die Bürger von Hörsten und Veltmann teilgenommen, um für den Wiederaufbau der Stadt an alter Stelle einzutreten. Nach der Sitzung hatte sich die Kommission nach Oythe begeben und dort Kirche und umliegende Orte in Augenschein genommen. In Oythe war die ganze Vechtaer Bürgerschaft versammelt gewesen und hatte ihre Bitte um Belassung der Stadt am alten Orte wiederholt. Dann war die Kommission nach der Westerheide gegangen, hatte den Platz als den besten bezeichnet, sich aber auch nicht den Schwierigkeiten verschließen können, die von Valcke in seinem Brief aufführte. In der Sitzung am 27. März waren Dechant Knop und Bürgermeister Brockmann nochmals mit ihrem Antrag gekommen und hatten zugleich auf den Schaden hingewiesen, den Kirche, Pastor, Arme usw. von der Stadtverlegung haben würden [17].

Kurz darauf, unter dem 2. April 1685, richteten Bürgermeister, Rat und sämtliche Bürger ein erneutes Gesuch an den Kurfürsten. In dem Bittschreiben wurde wörtlich aufgeführt . . . *„daß wir von unterschiedlichen und kriegserfahrenen Männern vernommen, daß die Stadt Vechta auf dem Platz woselbst die verbrannte Stadt gestanden, ohne Schädlichkeit der Citadelle wiedererbawet werden könne und zwar um so viel mehr, wenn der also genannte Schwedische Wall geschleifet, oder aber der zwischen der Citadelle und Stadt Vechta belegene Mühlendamm weggeräumt, daraus ein breiter und tiefer Graben gemacht und einige Änderungen an den Straßen geschehen würde . . . und es wird nach aller raison besser und profitabler sein, wenn diese Stadt unterm Geschütz und nicht einen Kano-*

Landesbibliothek Oldenburg

nenschuß weit von der Festung belegen sey, indem in einem so abgelegenen undt offenen Flecken der Feind sich sofort postieren, eilfertig darin beschanzen undt eine neue Festung zum ewigen praeiudiz (Nachteil) *des Stifts und des Fürstentums Münster und der Zitadelle Vechta machen könne".* Ferner sei zu bedenken, daß die Kirche von den Hausstätten und Gründen der alten Stadt an Canons usw. eine gute Summe zu genießen habe, das einem Kapital von 1115 Talern 10 Schillingen gleichkomme. Pastorat und Kaplanei verlören andernfalls so viel an Canons, als ein Kapital von 595 Talern 20 Schillingen aufbringe. Die Canons des Rektorats kämen einem Kapital von 620 Talern gleich, die der Hl. Geist-, Antoni- und Gemeine-Armen einem Kapital von 3.796 Talern 18 Schillingen. Hinzu komme der Verlust von 143 Malter Roggen [18]. Verlege man die Stadt, so würden diese Einnahmen wegfallen, denn an anderem Orte, bei Oythe und in der Westerheide, letztere gehöre bereits den Bürgern, werde man sich nicht zu Canons verstehen und zwingen könne man die Menschen nicht. Wer ersetze somit den Schaden? Es käme des weiteren in Betracht, daß der Wert der alten Hausstätten ersetzt werden müsse, daß bereits 60 Häuser wieder aufgebaut seien, die abgebrochen und neu erreichtet werden müßten; sodann habe man Kirche, Kloster, Pastorat, Küsterei, Armenhaus und Schulen abzu-

---

Plan der Stadt und Zitadelle Vechta

Staatsarchiv Münster, Kartensammlung Nr. 982

Der Plan wurde zweifelsfrei nach Anlage und Schrift von dem Ingenieur J. B. Schmitz, auch Smidt/s geschrieben, am 8. 8. 1685 deleniert d. h. gezeichnet. Er ist nicht wie heute üblich nach Norden ausgerichtet, sondern nach Süden. Die Bemerkungen weisen hin auf die Situation nach dem großen Brand vom 8. 8. 1684. Hier die buchstäbliche Wiedergabe:
„Die Hauß stehden so mit Zinnober farb bezeichnet
seindt nicht abgebrandt, war unter auch wierdt
verstanden die Kirche, Closter, undt das ambthauß;

Die Hauß stehden so mitt Purpur farb bezeichnet
seindt alle abgebrandt;

Die mitt Blawe farbe bezeichnet seindt auch
abgebrandt undt anietz wieder aufgebawet,
ehr die Rahsierung genädigst ist anbefohlen!

In heutiger Sprache könnten die Sätze lauten:

Alle in „Zinnober" gezeichneten Häuser sind nicht abgebrannt, darunter befinden sich Kirche, Kloster und Amtshaus;

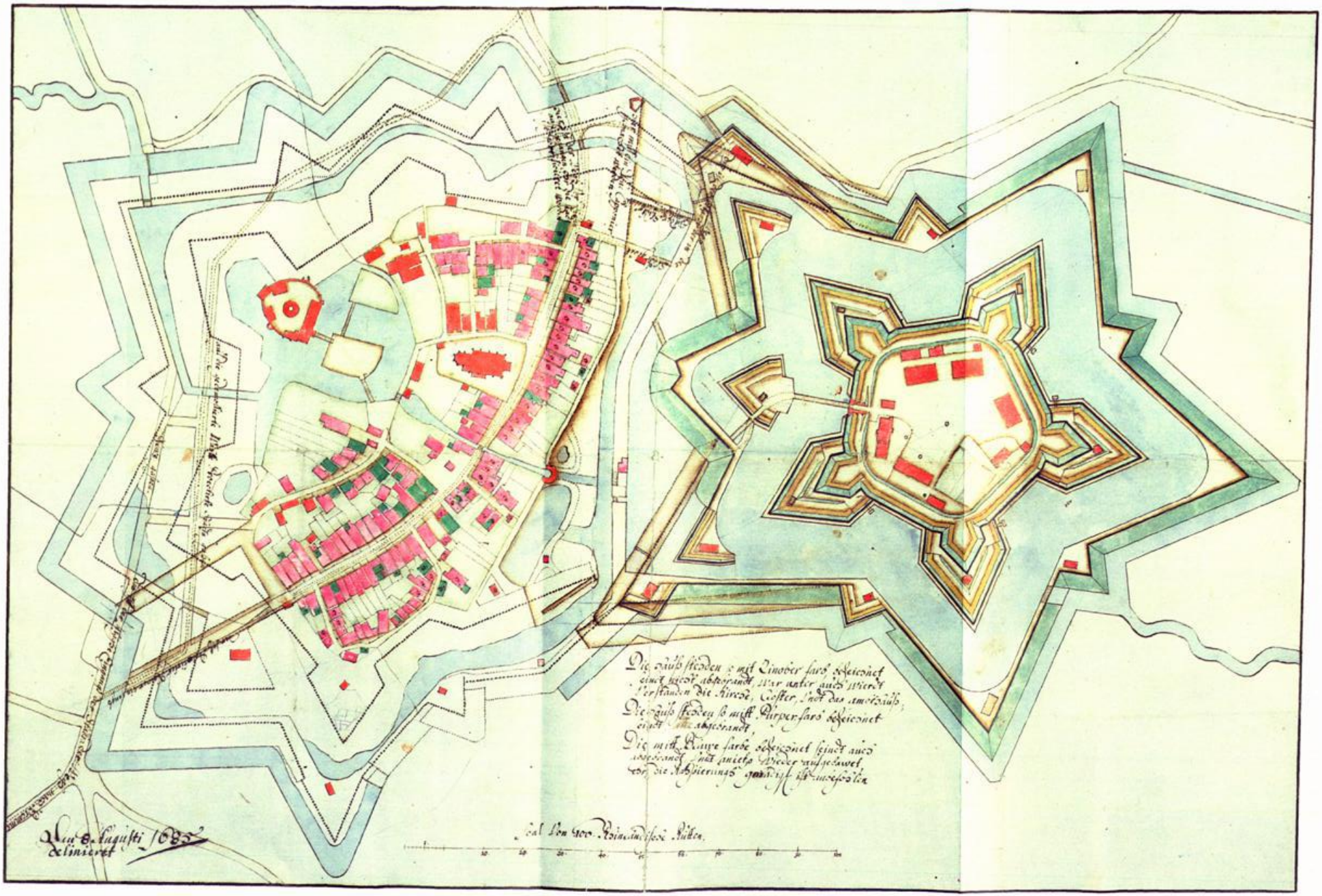
Alle in „Purpur" gezeichneten Häuser sind abgebrannt.

In blauer Farbe (mehr grün als blau) sind die Gebäude angegeben, die auch abgebrannt waren, jetzt aber schon wieder aufgebaut sind und nun befehlsgemäß abgerissen werden sollen.

Deutlich ist zu erkennen, daß einige Häuser ganz, andere nur zum Teil, manchmal nur ein einziger Raum wieder aufgebaut waren. Einige Wohnungen an der Kronenstraße und alle Gebäude an der Westseite der heutigen Großen Straße etwa von der Adler-Apotheke an bis zur damaligen Stadtgrenze, sind mit schwarzen Kreisen gekennzeichnet. Diese Gebäude durften nach der Vereinbarung vom 8. 8. 1685 nicht wieder aufgebaut werden, die bereits errichteten mußten wieder abgerissen werden. So entstand die Esplanade, der freie Schußbereich im Vorfeld der Zitadelle. Weitere Erläuterungen findet man im Text.

Dem Staatsarchiv Münster Dank für die freundliche Genehmigung für den Abdruck dieses Planes, sowie der Pläne Seite 32 und 52.

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

brechen und wieder aufzubauen. Zuletzt handle es sich um die Verlegung des Friedhofes und die Umbettung der dort beerdigten Leichen. Welche Kosten und Unannehmlichkeiten werde dies verursachen! Mit der Halbscheid oder gar einem Drittel der Kosten, die sonst zum Abbruch und zur Wiedererbauung der Stadt Vechta erforderlich sein dürften, könne man die Zitadelle so befestigen und verteidigungsbereit machen, daß der Feind keinen Vorteil habe. Das Schreiben schließt mit der Bitte, man möge von dem Plan, die Stadt zu verlegen, absehen [19].

Das Bittschreiben wurde am 7. April in einem Reskript an die Beamten in Vechta dahin beantwortet, daß es bei dem einmal gegebenen Befehl, die Stadt zu verlegen, sein Bewenden haben solle. Man möge demnach einen passenden Platz aussuchen. Wegen des Schadens, den Kirche, Arme usw. durch die Verlegung erleiden würden, werde demnächst in Beratung getreten werden. Wäre die Kirche in Oythe zu klein für Vechta und Oythe und verursache eine Vergrößerung zu hohe Kosten, so ließe sich ja die Sache so machen, daß für die Oyther und Vechtaer getrennte Gottesdienste stattfinden könnten. Wenn einige schon auf ihren alten Stätten gebaut hätten, so müßten sie den Schaden selbst tragen, da das Bauen auf dem alten Platz früh genug verboten worden sei [20].

Die Vechtaer gaben des ungeachtet ihren Widerstand nicht auf. In zwei weiteren, undatierten Schreiben, die dem Inhalt nach im Mai 1685 verfaßt sein müssen, wenden sie sich einmal an das Domkapitel und zum anderen an den Kurfürsten selbst und fügen zu den im April aufgeführten Gründen hinzu, daß nach dem Bericht der Kommission kein „bequemer Ort" zur Neuerbauung der Stadt gefunden wurde, daher schlagen sie vor, einige von den Kriegsräten und auch andere in Verteidigungswerken erfahrene Männer nach kurfürstlichem Gutdünken nach Vechta zu befehlen, die nochmals alles gründlich examieren sollten. Am Schluß heißt es: *„. . . bitten nochmahlen unterthänigst, wehemütigst, daß ihnen auf dem Ort woselben die verbrandte Statt gestanden, weilen es ohne Schädlichkeit der Citadell geschehen mag, hinwiederumb zu bawen und ihre schon 60 fertigen Häuser aufzurichten in Gnaden gestattet und zugelassen werden möge"* [21].

Unter dem 12. Juni schrieb der Kurfürst Maximilian Heinrich an den Drosten von Galen und unter dem 15. Juni an den Kommandanten Elverfeldt, daß die einmal gegebene Verordnung in Kraft bleibe und die Bürger anzuweisen seien, ihre alten Wohnplätze zu verlassen und sich an einem ihnen angewiesenen Orte wieder anzusiedeln. Unter dem 20. Juni schrieb Elverfelt zurück, daß den Bürgern bislang noch kein Ort zur Ansiedlung angewiesen worden sei.

Pfarrer und Dechant Dr. Knop notierte unter dem 27. Juni 1685, daß er in Münster und Bonn für das Verbleiben der Stadt an altem Platze *„supliciert"* (gebeten) habe, vor allem, weil sonst die Vechtischen Eingesessenen lieber in andere lutherisch/calvinistische Gegenden wie Oldenburg oder Bremen ziehen würden als auf einen sandigen oder sonstigen Platz [22]. Unter dem gleichen Datum wiederholten die Bürger Vechtas in einem Bittschreiben ihre Argumente für den Wiederaufbau an alter Stelle wie im April und Mai [22].

Mittlerweile war der leitende Ingenieur Pictorius im ersten Quartal 1685 gestorben und an seine Stelle der Ingenieur Schmitz getreten, ein Neffe des Pictorius. Seitdem schien ein für die Vechtaer günstiger Wind zu wehen, denn am 27. Juni 1685 schrieb der Kurfürst den Kriegsbeiräten zu Münster, vorläufig solle der alte Beschluß bestehen bleiben; weil aber die Stadt Vechta in einem Bittgesuche

Landesbibliothek Oldenburg

vom 2. April sich dahin ausgesprochen habe, die Erklärung kriegserfahrener Leute gehe dahin, die Stadt könne ungehindert an dem alten Platze wieder aufgebaut werden, andernfalls sehe sie sich veranlaßt, für den Verlust an Kanons, Renten, ebenso für den Wiederaufbau der Kirche, des Klosters, der Schulen usw. eine Entschädigung zu beantragen, so befehle er hiermit, daß sie, die Kriegsräte, nebst erfahrenen Ingenieuren die Sache nochmals untersuchen und dann darüber berichten sollten, ob die Stadt an alter Stelle wieder aufgebaut werden könne [23].

Unter dem 10. Juli 1685 wird auch dem Kommandanten Elverfelt und dem Ingenieur Schmitz aufgegeben, darüber zu berichten, was sie von den Angaben der Bürger Vechtas hielten, die Stadt nicht zu verlegen. Hierauf berichtete am 14. Juli Elverfelt an den Kommandanten von Münster und geheimen Kriegsrat Schmiesing, die zur Besichtigung nach Vechta abgeordneten Kriegsräte könnten erst nach Jakobi (25. Juli) in Vechta eintreffen. Inzwischen sei den Bürgern, die schon an alter Stätte mit dem Bauen angefangen hätten, wegen der bevorstehenden Ernte erlaubt worden, ihre Häuser unter Dach und Fach zu bringen, natürlich unter der Bedingung, falls es die Kriegsraison verlange, die neuen Wohnungen abzubrennen oder sonst zu entfernen, daß sie dann selbst für den Schaden aufkommen müßten. Die anderen Bürger hätten sich dahin erklärt, sie würden mit dem Wiederaufbau ihrer Wohnungen warten, bis von den Kriegsräten die Entscheidung getroffen worden sei. Die Ansicht des Obersten Elverfelt und des Ingenieurs Schmitz über die Belassung der Stadt an ihrem alten Ort gehe dahin, wenn gewisse Anordnungen bei der Zitadelle getroffen, die Pfarrkirche derart eingerichtet werde, *„daß man mit Kanonen durch dieselbe hindurch schießen könne"*, wenn das Amtshaus mit seinem dicken Turm weggeräumt, die Stadtwohnungen etwa 500 Schritt von der Zitadelle entfernt aufgebaut und überwiegend mit Stroh gedeckt würden, dann dürfte man die Stadt an der alten Stelle belassen [24].

Diese Ansichten, wenn auch die eine oder andere uns heute unrealistisch erscheinen, signalisierten einen Erfolg der Vechtaer Bürger. Dieses Anzeichen wurde bestärkt durch ein Schreiben des Kammerpräsidenten Friedrich Christian von Plettenberg vom 23. Juli, in dem er die Erlaubnis bestätigte, daß die Bürger auf eigene Gefahr ihre Häuser aufrichten dürften, damit die Ernte unter Dach gebracht werden könne [25].

Die Besichtigung der Stadt und Zitadelle Vechta, wir würden heute sagen „der Ortstermin", durch die Kriegsräte aus Münster fand am 8. August 1685 statt. Das Protokoll trägt die Überschrift *„Protocollum Loco Relationis – über die Wiederbawung der verbrandten Statt Vechta"*.

Nach einem kurzen Vorspann über den Brand und über die Bemühungen des Bürgermeisters, des Rates und der gesamten Bürgerschaft, wieder auf ihrem alten Grunde bauen zu dürfen, heißt es: . . . *„in anwesenheit des Obristen von Elverfelt als Kommandanten daselbst und des Ingenieuren Schmitz, wurde durch Ihrer Churfürstl. Durchlaucht Geheimen und Kriegsräten den Herren Großbagly von Schmiesing und Herrn Cammer Präsidenten von Plettenberg, den 8. August 1685 das Werk in Augenschein genommen"*, und sie gaben folgende Erklärung ab:

1. Zwischen der Kirche und der Zitadelle müsse der Horizont der Hausgrundstücke mit den Brustwehren der Zitadelle die gleiche Höhe haben und von Gebäuden frei sein, damit sich dort bei einem Angriff niemand aufhalten und Deckung finden könne. Die wiederaufgebauten Häuser müssen mit der

Landesbibliothek Oldenburg

Zeit verschwinden und niemandem dürfte künftig gestattet werden, dort zu bauen. Die Bürger, die bisher dort gewohnt hätten, könnten passend auf den „gedemolierten Stadt-Festungswällen vor dem Bremer Thor" nach Anweisung des Ingenieurs Schmitz wieder angesiedelt werden. Da diese Wälle größtenteils zum Amtshause gehörten, so ließe es sich vielleicht einrichten, daß die fürstliche Hofkammer die Plätze als Entschädigung erhalte, wo früher die verbrannten Häuser gestanden.

2. Der stumpfe dicke Kirchturm müsse entfernt werden, der dicke Giebel der Kirche müsse abgenommen und durch einen dünneren etwa 1 bis 1 $^1/_2$ Fuß breiten ersetzt werden.
3. Das zur Kirche gehörige aufgemauerte große Haus, ferner
4. die Gartenmauer beim Franziskanerkloster, sowie
5. die noch stehenden dicken Fundamente des Rathauses würden als Hindernisse angesehen und müßten weggeräumt werden.
6. Die Situation des Amtshauses sei so beschaffen, daß sich der Feind darin leicht festsetzen und zum Angriff gegen die Festung vorgehen könne. Das Amtshaus, ohnhin baufällig, müsse beseitigt und der dicke alte Turm, der wegen seiner Dicke nicht abzubauen sei, müsse gesprengt werden.

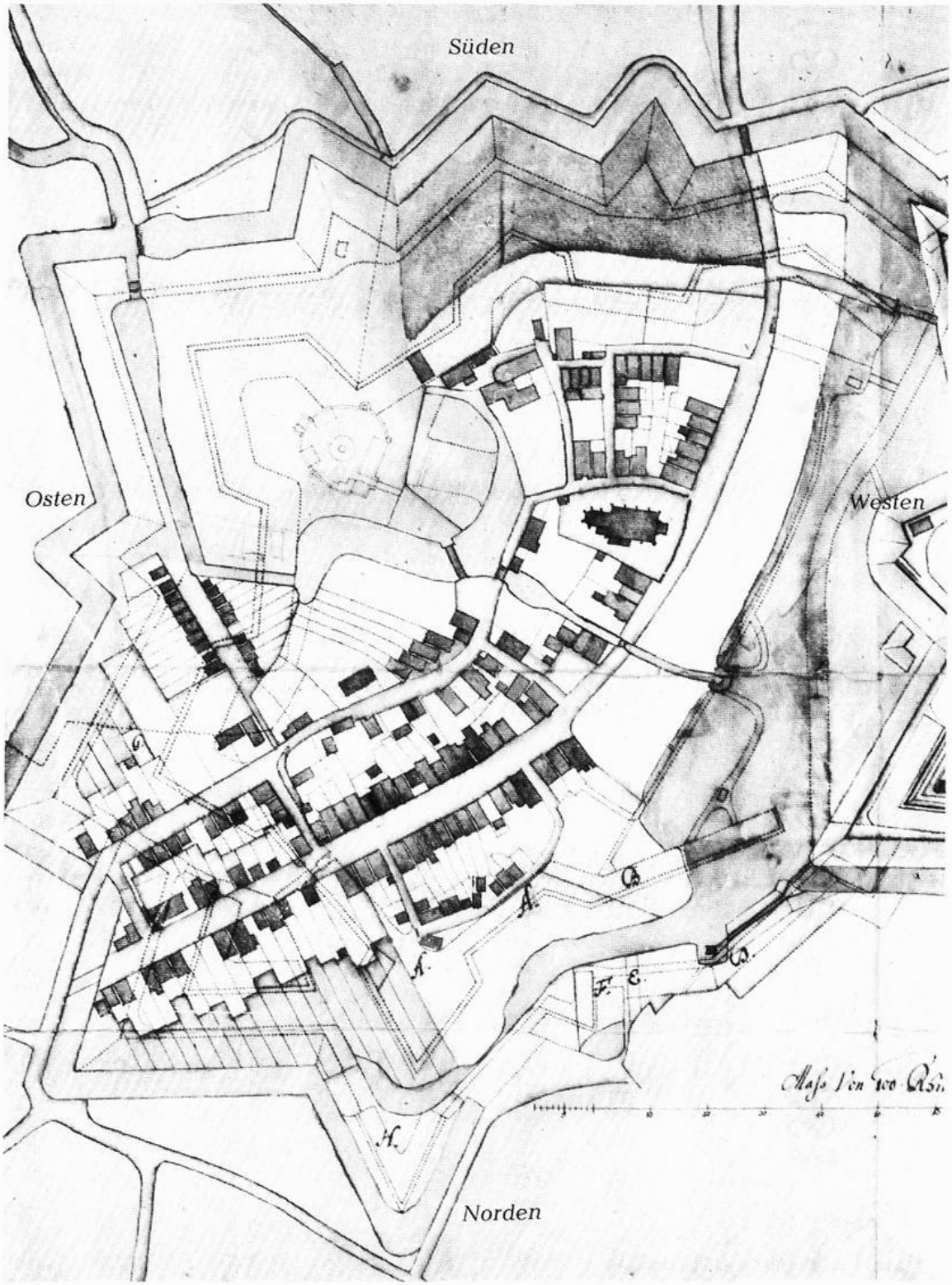
Letztlich müßten die Häuser, die an der anderen Seite der Kirche ständen, so weit gesenkt werden, daß sie mit den übrigen Behausungen der Stadt gleich hoch wären.

Alle Punkte seien von den Herren Deputierten dem Magistraten und den Stadtbewohnern vorgetragen und von denselben abmoviert (angenommen) und in der Tat für wahr befunden worden.

Das Protokoll wurde am 13. August ausgestellt; am 21. August 1685 genehmigte der Fürstbischof die Verhandlungsergebnisse und schrieb den entscheidenen Satz: *„Wie wir nun gnädigst geschehen lassen können, daß jetzigen Bürgern mit dehnen von ihnen angelobten conditionen verstattet werde, am vorigen Ort nach Anweisung Unseres Ingenieuren Schmitz ihre Wohnplätze wieder zu errichten"* [26]. Schließlich gab der Vicekanzler Zur Mühlen von Münster *„dem Obersten und Kommandanten Unserer Festung Vechta, Unseren lieben, getreuen Franz Sigismund von Elverfelt"* am 24. August den Befehl, für die Durchführung der im Protokoll genannten Bedingungen Sorge zu tragen und darüber Punkt für Punkt zu berichten. Es muß allerdings bezweifelt werden, daß alle geforderten Maßnahmen zur Durchführung gekommen sind, namentlich der Abbruch des Kirchturms und die Ersetzung der dicken Giebelmauer durch eine dünnere. Das Amtshaus wurde vom 10. Februar bis 7. April 1689 abgebrochen und der alte Turm am 2. August gesprengt [27]. Die Entfernung des Mühlendammes und des sogenannten Schwedenwalles begann am 11. März 1686. Unter dem 27. März 1687 verfügte die Regierung zur Rasierung der letzten noch nicht demolierten Wälle ein größeres Aufgebot von Arbeitern mit Wagen und Pferden aus den Ämtern Vechta, Cloppenburg, Wildeshausen und Meppen [28].

Die 17 Bürger, die gleich nach dem Brande zwischen Zitadelle und Stadt wieder Gebäude errichtet und trotz Befehl nicht wieder abgebrochen hatten, erhielten jetzt den Bescheid, man würde auf ihre Kosten die Wohnungen beseitigen lassen, falls sie mit dem Abbruch noch länger warten würden. Wenn man auf der Karte die Gebäude mit den schwarzen Kreisen auszählt, durften insgesamt 60 Gebäude nicht wieder errichtet werden. So bekam die Zitadelle das freie Schußfeld, die Esplanade, wie in der Bischofsstadt Münster 20 Jahre zuvor.

Landesbibliothek Oldenburg



Ausschnitt aus einem Plan der Stadt Vechta nach 1691.
Beim Vergleich mit dem Plan von 1685 fehlen alle Gebäude, die mit einem schwarzen Kreis bezeichnet waren. Die Große Straße ist verlängert, die Straße Klingenhagen erscheint als Verlängerung der Burgstraße. Die Mühlenstraße ist neu angelegt.
Staatsarchiv Münster, Kartensammlung Nr. 981

Landesbibliothek Oldenburg

Die von ihren Wohnplätzen vertriebenen Bürger erhielten nach den von Schmitz entworfenen Plänen neue Hausplätze an der verlängerten Großen Straße und an der Straße Klingenhagen. Anweisungen erfolgten am 27. März und 5. September 1686; insgesamt wurden an diesen Terminen 48 Plätze verteilt. Die Bebauung der neuen Mühlenstraße erfolgte 1690 und 1691 [29]. Noch in den Jahren 1694 und 1695 wurden an der Straße Klingenhagen Bauplätze angewiesen. Karten aus der Zeit nach 1691 und aus dem Jahre 1697 geben die damaligen Situationen wieder. (Vgl. Abb. S. 52).

Der Wiederaufbau der Stadt kam indessen nur langsam voran. In einem Protokoll aus dem Jahre 1703 heißt es, die Kirche steht voll von Kisten, die noch nicht wieder abgeholt wurden, weil der Aufbau der Häuser sich verzögert hat [30]. Dies lag hauptsächlich an dem Mangel an Baumaterialien, vor allem an gutem Eichenholz. Im 30jährigen Krieg waren viele Häuser in Bauerschaften, Dörfern und Städten vernichtet worden. Der Wiederaufbau riß in den ehemals reichen Holzbeständen des Münsterlandes so große Lücken, daß rund 40 Jahre später noch nicht genug schlagreifes Holz nachgewachsen war. Außerdem wurde Anfang 1686 den Amtsleuten der Grafschaft Diepholz die Ausfuhr von Holz verboten. Seit Baubeginn der Zitadelle und gleich nach dem Brande war schon viel gutes Bauholz nach Vechta verkauft worden, so daß die Behörden für die Umgebung von Diepholz größere Schäden in den Baumbeständen befürchteten. Auch in den Staatsholzungen des Landesherrn war kaum etwas zu holen, da das beste Holz bereits für den Festungsbau gefällt worden war. Die Regierung ließ über den Obersten Elverfelt bei den Gutsherrn des Amtes anfragen, ob sie geneigt seien, für gutes Geld Holz für die Verstärkung der Festung herzugeben. Der Versuch blieb ohne Erfolg. Auch im Münsterlande wurde nun ein Verbot der Holzausfuhr ins Ausland befürwortet. Als dennoch für Geld und gute Worte kein Holz zu bekommen war, glaubte man, die Gutsherrn zwangsweise zur Lieferung von Bauholz heranziehen zu können. Doch als dieses fehlschlug, mußte man schließlich in Telgte bei Münster Holz ankaufen und es mühsam nach Vechta transportieren. Damals wurde auch in Cloppenburg und Löningen über den Mangel an gutem Holz geklagt. Der Bau des neuen Kirchturmes in Vechta wurde 1712 beschlossen, konnte aber wegen Bauholzmangel erst 1722/23 durchgeführt werden [31].

Die Armut der Bewohner und das Fehlen guten Bauholzes sind wohl auch die Ursache dafür, daß nach 1685 kein repräsentativer Fachwerkbau in Vechta errichtet wurde, der die Zeit überdauert hätte. Willoh berichtet [32], daß im Mai 1914 das Asbredesche Haus an der Großen Straße, heute steht dort das Geschäft Wergen, abgebrochen wurde. Es habe über der Einfahrtstür die Inschrift getragen: *„Ach Gott, hilf durch deine milde Hand, daß ich nicht wieder komm in Brand. An Gottes Segen ist alles gelegen, 1685."* An der Burgstraße sei einige Jahre zuvor die Kühlingsche Wohnung niedergerissen worden, die noch im Unglücksjahr wieder aufgebaut worden sei. Das bezeuge folgende Inschrift: *„Gott bewahre dieses Haus für Feuersbrunst, Pest und Mißgunst, 1684 Oktober 14."* Ältere Vechtaer erinnern sich noch an das sogenannte Jägersche Haus an der Burgstraße, das ebenfalls kurz nach dem Brand errichtet worden sein soll; es wurde 1966 abgebrochen.

Wie anfangs gesagt, erhielt Vechta vor 300 Jahren die Erlaubnis zum Wiederaufbau. Die Innenstadt bekam unter Beibehaltung von alten Grundlinien eine neue Gestalt, die bis heute kaum mehr verändert wurde.

Bewundern darf man heute noch den zähen Kampf der Vechtaer Bürger um die

Landesbibliothek Oldenburg

Genehmigung zum Wiederaufbau an alter Stelle und das in einer Zeit, in der der Absolutismus die allgemeine Regierungsform war und Münster weit und Bonn noch weiter entfernt waren.

Anmerkungen:

1. Plan der Stadt und Zitadelle Vechta, Staatsarchiv Münster, Kartensammlung Nr. 982
2. Notiz des Pfarrers Dr. Knop, mitgeteilt von Willoh Karl, der Wiederaufbau der Stadt Vechta nach dem Brande 1684, in: Oldenburger Jahrbuch Nr. VII (1898) S. 87
3. Driver Friedrich Matthias, Beschreibung und Geschichte der vormaligen Grafschaft, nun des Amts Vechte im Niederstift Münster, Münster 1803, S. 96
4. Willoh ebda S. 87-106
   Vgl. auch Schlömer Hans, Als fast ganz Vechta in Schutt und Asche lag, in: Heimatblätter der Oldenburgischen Volkszeitung 1984, Nr. 3
5. Das Stadtarchiv Vechta lagert als Depositum im Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg als Bestand 262-11
6. StAO Best., 262-11, Nr. 1432
7. Viertenteilsländereien waren alte Burgländereien, die dem Landesherrn gehörten. Sie waren gegen die jährliche Abgabe des 4. Teils der geernteten Früchte verpachtet.
8. StAO Best. 262-11, Nr. 1432
9. Ebda
10. Pagenstert Clemens, Kollekten für den Wiederaufbau der Stadt Vechta 1684, in: Heimatblätter 1926, Nr. 8. Leider habe ich die Kollektenbüchlein im Bestand der Stadt Vechta nicht gefunden. Wenn sie inzwischen verloren gegangen sein sollten, ist die Veröffentlichung durch Pagenstert äußerst wertvoll. Bei Gelegenheit sollte man den aufschlußreichen Aufsatz von Pagenstert nochmals veröffentlichen.
11. Driver S. 97
12. Willoh S. 95, Vgl. Plan S. . . .
13. Willoh S. 91
14. StAO Best. 262-11, Nr. 649
15. StAO Best. 262-11, Nr. 1432 und 1431
16. Ebda
17. Willoh S. 92/93
18. Malter = 12 Scheffel, 1 Scheffel Roggen = etwa 20 kg
19. StAO Best. 262-11, Nr. 1432
20. – 23 Ebda
24. Willoh S. 96
25. StAO Best. 262-11, Nr. 1432
26. Ebda
27. StAO Best. 111-1, Nr. 69 und Best. 298 Z N 820
28. Willoh S. 100
29. Willoh S. 100
30. Willoh S. 101
31. Willoh S. 101
32. Heimat- und Geschichtsblätter, Beilage zur OV 1914, Nr. 4, S. 31

Landesbibliothek Oldenburg

675 Jahre Stadt Friesoythe

Historische Streiflichter

Von Alwin Hanschmidt

Vorbemerkung:
Bei den folgenden Ausführungen handelt es sich um die geringfügig überarbeitete Fassung eines Vortrags, der am 27. April 1984 in Friesoythe beim Festakt „675 Jahre Stadt Friesoythe" gehalten worden ist. Wegen der begrenzten Zeit konnten nur „historische Streiflichter" auf die Geschichte Friesoythes fallen; ein Ausleuchten von Einzelproblemen war nicht möglich. Die „Streiflichter" versuchen, einiges aus der Gründungs-, Verfassungs-, Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt in den Blick zu bringen.

Der historische Raum des Oldenburger Münsterlandes, das 1803 dem Herzogtum Oldenburg und nach dem Zweiten Weltkrieg dem Lande Niedersachsen zugeschlagen wurde, ist seit den greifbaren mittelalterlichen Anfängen westfälischer Raum gewesen. Bei der frühmittelalterlichen Dreiteilung des Sachsenstammes in Ostfalen, Engern und Westfalen waren letztere im Raum westlich der Hunte angesiedelt, die die Grenze zu den Engern bildete. Bei der hoch- und spätmittelalterlichen Herausbildung der Territorien, die mit der Schwächung der Zentralgewalt des deutschen Königtums einherging, setzten sich im westfälischen Nordland, wie der Raum südlich Ostfrieslands und Oldenburgs bezeichnet wurde und dem neben den münsterischen Ämtern Meppen, Cloppenburg und Vechta, dem sog. Niederstift, das Fürstbistum Osnabrück und die Grafschaften Lingen und Bentheim zuzurechnen waren, Landesherren aus dem späteren westfälischen Kerngebiet durch. Im Raum Vechta zunächst die Grafen von Ravensberg, die dort bereits 1252 von den Bischöfen von Münster abgelöst wurden, im Raum Cloppenburg-Friesoythe die Grafen von Tecklenburg, die die Oldenburger Konkurrenz (mit Gerichten und Haupthöfen im heutigen Cloppenburger Südkreis) ausschalten konnten, ihr Gebiet aber 1400 ebenfalls an Münster abtreten mußten.
Mit dem Übergang an Münster verlor Friesoythe, das von 1282 bis 1296 Residenz der Tecklenburger Grafen, aber auch danach Verwaltungsmittelpunkt dieses Gebietes gewesen war, die damit verbundene administrative Zentralitätsfunktion, weil der Sitz des neuen münsterischen Amtes nach Cloppenburg verlegt wurde. Längs der Soeste hatten die Tecklenburger mit der Gründung der Burgen Cloppenburg (1296), Friesoythe und der Schnappenburg in Barßel eine Verteidigungsachse eingerichtet, in deren Mittelpunkt Friesoythe lag. Die Gründung der Burg Oythe, wie sie in Fortführung des Namens des seit dem 9. Jahrhundert nachweisbaren Kirchspiels Oythe (später Altenoythe) und des womöglich in der Bauerschaft Clauen gelegenen erstmals 1189 bezeugten Oberhofes (curia) Oythe hieß, ist spätestens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgt. Daß die später Friesoythe genannte Stadt, wobei offen bleibt, ob der Namensbestandteil „Fries" von „friesisch" oder von „vrie-frei" kommt, um diese Zeit schon ein bedeutender Markt- und Handelsort gewesen sein dürfte, beweist der 1935 gefundene Münzschatz, der höchstwahrscheinlich im Jahre 1234 vergraben worden ist. Dieser Fund enthält zu 71 % münsterische Münzprägungen, was einen starken wirtschaftlichen Einfluß Münsters auf diese nordwestfälischen Gebiete, die damals politisch-territorial noch nicht zu Münster gehörten, erkennen läßt.

Landesbibliothek Oldenburg